

sen (Aachen) hat in vier Themenkreisen (Wort Gottes und Antwort des Menschen; Taufe; Buße; Passion) für solche Zwecke ergiebige Perikopen ausgewählt, sie gut und eindringlich kommentiert. H. Steffens, durch sein Fürbitten-Buch weithin bekannt, hat die Orationen und Fürbitten beigeleitet. Der Aufbau der Gottesdienste ist so, wie er von deren Struktur gefordert ist: Einleitungslied mit Gebet; dann Lesung und Interpretation mit anschließendem Psalm, der die Meditation vertiefen kann; zum Schluß Fürbitten und Segen.

Zu begrüßen ist besonders, daß nur eine einzige Lesung genommen ist. Denn die bloß quantitative Vermehrung der Lesungen, wie sie oft unter dem Motto des „reichlicheren Deckens des Tisches des Gotteswortes“ betrieben wird, selbst in der neuen Lektionsordnung, widerspricht allen Erfahrungen: Ein Vielerlei ist stets weniger als ein an einer Lesung konsequent durchgeführtes Thema. Die Orationen nach dem Eingangslied sind entweder die orationes super populum der Quadragesime oder ausgedehntere Paraphrasen von Orationen des Missale. Sie scheinen mir eingängiger und leichter nachvollziehbar als die gewohnten Gläubigengebete mit ihrer zwar prägnanten Kürze, aber auch unübersehbaren Abstraktheit und Blässe. Was sich im lateinischen Vorbild als sprachkünstlerische Hochform darbietet, ist in deutscher Übersetzung doch vielfach mager und dürr, ohne biblisches Mark. Die Gefahr einer gewissen Redseligkeit muß bei solchen Paraphrasen aber stets mitbedacht werden! Ob diese Gebete, nach dem Vorbild des ersten Teiles des Ordo Missae, hier an der rechten Stelle stehen, darf bezweifelt werden. Denn historisch und strukturell sind sie der Abschluß der Ektenien bzw. der deprecatio Gelasii mit den — nach der Kürzung schon durch Gregor d. Gr. — allein verbliebenen Kyrie eleison. Ich würde mich lieber mit einem Lied und Segensgruß zum Anfang begnügen und den Gebetsteil am Schluß damit bereichern. Daß die — strukturell dem Graduale vergleichbaren — Psalmen liebevoll und sorgfältig behandelt sind, will mir gut gefallen. Die Antiphon ist jeweils kurz, prägnant und von der Melodie her schnell erlernbar. Die Gläubigen brauchen kein eigenes Buch. Daran krankt sonst oft Vorlagen, daß der Pfarrer eine große Anzahl solcher Bücher kaufen muß, was immer schwierig und kostspielig ist. Hier sind bloß die Einheitslieder des Gesangbuches vorausgesetzt. Der Gläubige braucht nur hören und kann aktiv werden in Meditation und Gebet.

Ein großer Vorteil des Büchleins ist, daß die Wortgottesdienste nicht an die Quadragesime gebunden, sondern verwendbar sind das ganze Jahr hindurch. Das gilt besonders vom 2. und 3. Teil, von Taufe und Buße. Speziell für Bußandachten hätte der Seelsorger

gute Vorlagen, die er freilich erweitern könnte und müßte, um spezielle paränetische Formen, wenn er sich an homogene Kreise der Gemeinde wenden will und nicht nur — formal — eine Bußgesinnung schlechthin, sondern auch — material — spezifisches Tugendstreben erreichen möchte. Als weiterer Vorteil sei noch vermerkt, daß die Meditationsgedanken zu den Lesungen gute Bausteine der Predigt hergeben, wenn man sich ihnen überläßt und sie bedenkt. Ein schönes und nützliches Büchlein, das ich dringend empfehlen möchte.

HÖFER ALBERT, *Modelle einer pastoralen Liturgie*. Vorschläge zur Reform. (257.) Styria, Graz 1969. Kart. lam. DM 13.80, sfr 16.85, S 90.—

Ein außerordentlich schönes Buch, das man gern anzeigt und empfiehlt! Der wissenschaftlich bestens ausgewiesene Vf. erweist sich als gleich guter Kenner der Liturgie wie des modernen, speziell jugendlichen Menschen. Daß seine Gedanken nicht am Schreibtisch entstanden, sondern sehr stark praxisbezogen sind, verspürt man auf jeder Seite. Das Buch ist so prall voll von guten Erkenntnissen und Hinweisen, daß ein Referat nur dürftig ausfallen kann. Wem an einer lebendig erneuerten Liturgie gelegen ist, muß es lesen, wahrscheinlich nicht bloß einmal.

Das Buch bringt in fünf Kap. Anregungen zur Eucharistiefeyer mit Jugendlichen, zum Problem der Orationen und des heutigen Betens, zum Eucharistischen Hochgebet, zur Bußliturgie und zur Brevierreform. Das alles ist nicht trocken abgehandelt, sondern gibt höchst brauchbare und lebendige Aspekte und Hinweise. Die Anmerkungen und Zitationen führen tatsächlich weiter und regen zu vertiefender und ausbauender Lektüre an.

SCHUBERTH DIETRICH, *Kaiserliche Liturgie*. Die Einbeziehung von Musikinstrumenten, insbesondere der Orgel, in den frühmittelalterlichen Gottesdienst. (Veröffentlichungen der evang. Gesellschaft für Liturgieforschung, hg. v. Söhngen, 17.) (155 S. und vier Tafeln.) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1968. Brosch. DM 19.80.

Die Forschungen von A. Alföldi über das monarchische Zeremoniell wie die Insignien und Tracht der Römischen Kaiser (RM 49 [1934] u. 50 [1935]), die allesamt im (nunmehr christlich gewordenen) neuromisch-byzantinischen Reich fortlebten, haben sich für die Liturgiegeschichte als äußerst ergiebig erwiesen. Wohl als erster hat Th. Klauser (Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte, Bonner Akadem. Reden 1, 1948) die Ergebnisse Alföldis speziell für den Bereich der römischen Liturgie nutzbar gemacht. Die Einordnung der Bischöfe in den staatlichen Verwaltungsapparat seit Konstantin und die Ideologie der konstantinischen Schenkung mit der daraus resultierenden